

Na glääb i, äß dar Magistrat
 In dara Sach an Eisahn hat.
 Denn wästa, Jürgla, leta Säuli,
 Wie bei d e i n letzte Schlachttog neuu,
 Sou arme Lüderu, dürr und krämpfet,
 Ufeli, krumm und lahmu und bömpfet,
 Die freilli künnetu dan Wag
 Die nauf äs Schlachthaus net gemach;
 Da wenn de net e bissla machst,
 Je nix mer nöti, äßda schlachst,
 Die Sortu, allerhand Respekt,
 Wär bis naufo Schlachthaus jou verreckt.
 Drüm glääb i, äß dar Magistrat
 In dara Sach an Eisahn hat
 Un läßt die Säu auf dreißig Jahr
 Derhem uns schlacht, wies bis ject war.“

Der Scharck hat intressiert bis ject
 Nür jughercht un sein Kloubu guplegt.
 „Was wär säll, wirde, mir bleit sicks gleich,
 Doch es ihr Männer seg ich euch:
 Die Schweisferter hüm uschemiert
 Uns eemal übersch Obe halbirt,
 Hüm unneru Bahnhof umgetäst;
 Doch doemel wird nix aus dan Geschäft.
 Un wars mer wirkli eiverleibt,
 Äß edder unner Nama bleit,
 Süß lahn wir uns net drauf ein;
 Wird Obeu — derf in Obeu — schwein-
 fuet umgetäst, na is werck racht,
 Doch außerdem geits nix. Gut Nacht!

Carl Dotter

(Stieren 18. 2. 1885 in Herten bei Bad Aibling; lebt in Wüzburg
 Er hat erklüent: „Lied und Spott“, Oftere Gedichte in unterständlicher
 Mundart, und „Der Kappstier“, Eine lustige Dichtungsbüchle. Ferner er-
 klüent er Klüentbüchle, die erfolgreiche Aufführungen erlebten.)

A Märzatog

Nacht freundli it, soll muas mer seg,
 a schöner haller Märzatog.
 Die warms Sunn locht alles raus,
 lebendi wörd es ganze Haus.
 Die Muatter saagt un börscht für drei;
 bis Dastere häßt's, muas sauber sei.
 Die Kinner stürn im Voudu rüm
 un jahn si' nach ihr'n Spielzeug um;
 nach Löffel, Gela, Schauer un Räss —:
 „D'r Watt'r könnt mer'n Deacha läß!

Da sen die Schiaffer, bes it g'sunt —
 die Vöchl waen ganz fuglruud
 im wäche Draad von Märzafob —.
 Da sinn' i a mein Sikk ged.“
 D'r Bauer juckert, jänt un eiggt;
 a Krack gackt joo, wos dar da meicht,
 ar stalt beobacht biamanach,
 um's Aff'n hat 'r hent lee Plag.
 Salt in d'r Hod'n zwischn Gros
 un Müßli — ei da sikt a Hos.

Das arme Karl it seit d'r Jagd
wahrhafti höllisch Angst gemacht.
Stier lurt 'r ja so die Zwägli nauf;
dort plaza scho die Küßli auf.
Kringelrüm blähen Weideli am See,
die Mäs'n pfeuf'n jübe.
A Gagaray streicht's Tol entlang,
a Müsli raschelt dorch sein Gang.

Die Sperks streit'n wie nit g'scheit
aus Lieb v'rleicht un Guatterneid.
As Dorf leit in d'r Abedrät
un blauer Raach künnt aus die Schlat.
A Hübalu gah, a Hündli ballt,
un friedli schein die ganze Walt.
D'r Winner it v'rbei — juhu,
in Störmschriet gähät's aufs Frübajahr ju.

Nikolaus Fey

(Geboren 2. 3. 1881 in Dieferscheid, lebt in Lehr am Rhein, 1909 er-
hielt erstmals „Soo's Bülgele“, später „Mit Frank'n" und „Der Fajer-
mann Hirtshoch". Viele andere Werke.)

Frank'n

Gred in der Mitt vom Reich, durchjung
von Bach und See in lauter Young,
gerahmt von Berg und Walderstand
liegt's ausgebreit', es Frankland.

Die Wengertranga bliß'n hall,
die Obstham wallert'n dorch's Tal.
Mei's Mauer singt die Hööh ihr Lieb;
see Flüßli wörd von Trippln müad.

Von om bis un': Die Stadt an See
steig stolz debar — a Prachtallee.
Und mittu dorch und bäim und drüm
treim Dörsli si wie Kinner rüm.

Hoach baamera si die Törm nu auf
mit Zieflbaum und Kappn drauf.
Ins Blaue starz'n Berg'n mei,
Die Bienschwarm staam drou verbei.

Stolz stähen die Hauszelle überoll,
von Fräd sen alle Gassli voll.
Die Rathausstiege'n krabb'ln hoach,
die Akerz'sichtli sahn een nach.

Der Sieb'lyug der Dachli rennt,
es Fachwerk fingert dorch die Wend.
Von Holz und Pluma eigerahmt
tuan Schrum wie Mädleang verschäumt.

Hauschilder bammeln in der Sonn,
sei Plaudermäula wegt a Brunn,
Figürli hauch'n ihr Monturn,
von Törm roo treema alta Uhrn.

Die Walln von Land gäh'n leis und leicht
wie Streich'ln über Rauff und Deicht.
Sie ham see Luft hoach nauf zu schlong,
festbara Lastn sen zu treung.

Frach wannern, Bait an Bait gereicht,
Geträde'ln kilometerweit
wie weiß Gewöhl dorch's Land in Mai
und weiße Windli wieg'n's ei.

Die Lichtli drauf, millionaweis,
sou jitzern so, wenn häß und leis
die Sunna nach der Ahele greuft:
A Goldmär, wenn die Kern drauf reuft.

Die Wengert örscht, wäß Bett, da drinn
wechß Wei, die reinste Medizin.
Wo Wölfl bis auf Wierberg nauf —
see Apathe'l'n wiegt des auf.

Und na der Rahma örscht drüm rüm!
Wu lasta sen viel Wald nu süm?
En Speffert und die hoacha Rhöä,
en Steigerwald, die Hasberghööh,

en Frankwald und wes drüm liegt
bis weit nauf, wu der Kennstäg zieht.
Ins Blaue hauchst sie sei jemand.
O! Frank'n it a säßlis Land.

Und zu darn Staat, denkt Euch nár mei,
wie müßt des Bild örscht säßli sei,
wenn wieder statt darn Moubistram
in Fass'n, Stum, in Haus und Lam

In Häsfeld

Von Carl Dötter

Wir sen scho in d'r Duabzeit
gor garn nach Häsfeld raus;
a Hedewirtschaft, wua's mos geit,
brengt glei d'r Vatter raus.

Da wer d'r als a bide Luft; —
d'r Maust un Kaviar
höm um die Wett' da brinn' gedufft';
dou g'schmeckt hat's — des it klar!

Wer'n S i e m a u l schaß wir manchmal na
un gucke alber mauf
un sperre, wie dar schwarze Ma'
die Mäler halber auf.

Dann wer'n wer sou mit 20 Jahr'
in Häsfeld wie d'r höm;
i maas, — as it wahrhafti wahr —
nou manchmal doreu tröm.

Dein Kemling drin im erschte Stad
stellt uner Schwarm als ei;
bis früh um midda bleit wer hoch,
bei Zwiefelbloß un Wei.

Im Edertogarte un bei'n Frau;
höm mir in falle Jahr
die Mäbli g'schwenkt im erschte Tanz;
wenn's a weng holperet war.

Am Hönweg häßt's: Hej lässe mir
uns Kuße nou a Stück —
d'r Kiefling it bekannt d'rfür —
d'r Kas it drauf — sou did.

Die F i s c h u n g t wer berühmt wie weit
un brinn' es Bartehaus.
Stellt Euch nkr für: In faller Zeit,
gudt — „junge Liab“ dert raus.

Wie war die alte Mauer da,
as Tor, d'r Turm sou schö;
die Häusli wer'n sou traul' nah
d'r Kirch dert auf d'r Höhe.

Dann freili höm mir 'n Kriag v'rlern
un wie halt dort un salt
it's a in Hügfeld anmercht worn:
as fahlt d'r Jug un's Gald.

Hez ober reizt si wüdder währ
as Loba wie mer scheint;
nach Würzburg — sich, des läßt si' hōar —
wörd Hügfeld eigemeind't.

Ma also — gud — dann g'hōarn mer zamm,
sall g'frät mi wabeli racht;
ihr sehet nach Würzburg mit d'r Traum
un sehet a lust mit schlacht.

Un mir vo Würzburg komme all
als Prozeßion — i sah's —
Dann geits a fest wie dazumal
bei Bloß un Moust un Kas.

Junge Bühne

Von Peter Schneider

Unter dem Titel „Junge Deutsche Bühne, herausgegeben vom Kreis der Jüngeren“ erscheint im Verlag der Gesellschaft für Literatur und Bühnenkunst zu Würzburg eine Dramenreihe, deren zwei erste Bändchen mir vorliegen. Es sind „Pulververschöderung“, Drama in 3 Akten von Eduard Reinacher, und „Puccini“, Schauspiel in drei Aufzügen von Oskar Klöffel. Der rheinische Dichter Reinacher ist in Franken noch kaum bekannt; er war in jüngster Zeit insofern erfolgreich, als mehrere seiner Stücke — man erzählt, 7 in einem Jahr — zur Uraufführung gelangten. Von Klöffel, der selber Offizier ist, kennen die Würzburger seine Stücke „Die sieben Schmerzen Maria“ und „Die Schlacht bei Bergheim“, die beide im Würzburger Stadttheater aufgeführt wurden. Ein drittes Stück las Klöffel an einem Abend der Gesellschaft für Literatur und Bühnenkunst im Harmoniesaal vor, ich weiß nicht mehr genau in welchem Jahre; ich hielt damals den einführenden Vortrag. Die Herausgabe von Schauspielen ist für einen Verlag stets ein Wagnis; das hat der Frankenbund selber mit meinen Stücken „Der Franke Gosbert“ und „Der Schultzeiß von Salz“ erfahren. Der Durchschnittsdeutsche der Gegenwart will kein Drama lesen; d. h. er kauft sich vielleicht den Verlaut, wenn ein Stück durch zahlreiche Aufführungen schon einen großen Ruf hat und wenn die Stücklisten, die es schon gesehen haben, versichern, daß es da „künftig“ zugehe, wie etwa in Zukmayers „Fröhlichem Weinberg.“ Sonst aber liegen gedruckte Stücke wie Blei im Geschäfterraum des Verlages. Wollen wir hoffen, daß im vorliegenden Fall der Verleger nicht zum eigentlichen Bewußtsein des Wagnisses zu kommen braucht.